Einsteins Frau *Ist die erste Frau Albert Einsteins, Mileva Einstein-Maric, ein verkanntes Genie, welches einen massgeblichen Beitrag an Einsteins Relativitätstheorie leistete? In Zürich wurde diesen Sommer ihr Grab auf dem Nordheim-Friedhof wiederentdeckt. Sicher ist nur, dass das Leben der ehemaligen Physik-Studentin einsam endete.*

Das Zürcher Grab Milevas

Rätsel und Mythen um die erste Frau von Albert Einstein, Mileva Einstein-Maric

Bild: rtr

Bild aus glücklichen Tagen: Albert Einstein mit Ehefrau Mileva Einstein-Maric, seiner früheren Studiengefährtin am Polytechnikum Zürich.

Als Physikstudentin am Polytechnikum Zürich war sie eine Exklusivität. Als Ehefrau von Albert Einstein wurde sie unglücklich. Das Grab von Mileva Einstein-Maric wurde jetzt wiederentdeckt.

BRUNO KNELLWOLF

Am 23. Juni dieses Jahres trafen sich sieben Menschen auf dem Nordheim-Friedhof in Zürich: Vertreter des Stadtarchivs und Bestattungsamtes, ein serbisch-orthodoxer Priester, die Generalkonsulin von Serbien und Montenegro sowie Peter Stojanovic. Letzterer ist Gründer der Tesla Society Schweiz (siehe Kasten), wohnt in St. Gallen und hat hier ein Archiv angelegt. Der Inhalt: Mileva Einstein-Maric. Die erste Frau des genialen Physikers Albert Einstein, mit dem Mileva drei Kinder hatte.

Der Priester hat ein Kreuz mitgebracht, um die Wiederauffindung des Grabs von Mileva Einstein zu würdigen: «Grab Nr. 9357, Grabfeld Nr. 9». Einen Grabstein sieht man nicht mehr, ein Grab auch nicht, nur grüne Wiese – aus alten Plänen wurde die Grabstelle rekonstruiert. Unauffällig, ohne Glanz – so wie das Leben von Mileva geendet hat. Nun soll ihr eine Gedenktafel gewidmet werden.

> *«So sehr mich mein altes Zürich wieder anheimelt, so sehr fehlst Du mir, meine kleine, liebe ‹rechte Hand›. Ich mag hingehen, wo ich will – ich gehöre doch nirgends hin und ich vermisse zwei Ärmchen und das glühende Mäulchen voller Zärtlichkeit und Puzerline.»*
>
> Albert an Mileva, 9. August 1900

Erst lange nach ihrem Tod 1948 ist die gebürtige Serbin wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Und bald rankten sich Gerüchte um Mileva: War sie massgeblich an den grossen physikalischen Geniestreichen, vor allem an der Entwicklung der Relativitätstheorie, beteiligt? Immerhin war sie bis 1905, das als das fruchtbarste wissenschaftliche Jahr Einsteins gilt (Entdeckung der Lichtquanten, erste Arbeiten zur Relativitätstheorie), die Frau an seiner Seite.

Physik war tatsächlich auch die Disziplin von Mileva. Als einzige Frau begann sie zusammen mit Albert Einstein 1896 am Polytechnikum, heute die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, ihr Physikstudium. Dies zu einer Zeit, als es gemäss dem Biografen Armin Hermann noch hiess: Gelehrte Frauen seien «Ergebnisse der Entartung» und «Nur durch krankhafte Veränderungen kann das Weib andere Talente als die zur Geliebten und Mutter befähigenden erwerben». Mileva kam nicht zuletzt nach Zürich, weil dort Frauen überhaupt studieren durften.

Geboren worden war Mileva 1875 in Novi Sad, damals zu Ungarn gehörend. Ethnisch war sie Serbin und die Tochter eines wohlhabenden Beamten. Bevor sie in die Schweiz kam, hatte sie mit besonderer Genehmigung den Mathematik- und Physikunterricht an einem Knabengymnasium in Zagreb besucht. Um ihre Ausbildung zu vervollständigen, wechselte sie 1894 an die Höhere Töchterschule der Stadt Zürich, danach schrieb sie sich an der Universität Zürich zum Medizinstudium ein, wechselte aber kurze Zeit später ins Physikstudium.

Dort traf sie den jungen Einstein. In der dreieinhalb Jahre älteren Mileva Maric fand er eine Partnerin, die seine wissenschaftliche Begeisterung und seine Interessen teilte. Zeugnis davon sind die Liebesbriefe, die beiden in den Jahren 1897 bis 1903 austauschten, welche in Buchform* gesammelt sind. Sie geben allerdings keinen Aufschluss darüber, wie weit der Beitrag Milevas an Einsteins Schaffen geht. Doch zeugen ihre frühen Briefe an Einstein «von einem hohen Mass an Selbstsicherheit und Unabhängigkeit, Disziplin im Studium und einer gehörigen Portion Spottlust», wie der Biograf Jürgen Renn schreibt. Doch bald wird in diesen Briefen ihr Gefühl der Isolation als einzige Frau in ihrem Semester deutlich spürbar. Ihre späteren Briefe sind oft von einem fatalistischen Ton gekennzeichnet. Die Briefe zeigen, wie Mileva 1901 zum zweiten Mal versuchte, das Fachlehrerdiplom am Polytechnikum zu erwerben, was ihr wiederum nicht gelang.

Ein halbes Jahr später brachte sie die gemeinsame Tochter zur Welt. Die Geburt eines unehelichen Kindes machte ihre Situation noch prekärer. Zum einen missbilligten die Eltern Einsteins die Verbindung Alberts zu Mileva. Zum anderen hatten beide noch kein gesichertes Einkommen, Einstein hatte damals nur eine Aushilfslehrerstelle am Technikum Winterthur. Durch das Töchterchen «Lieserl» wird die Bewerbung Einsteins für eine feste Stelle im Patentamt Bern zusätzlich gefährdet. Vom «Lieserl» ist später nie mehr die Rede; bis heute ist nicht klar, was aus Einsteins erstem Kind geworden ist. Vermutet wird, dass sie zur Adoption freigegeben worden ist.

> *Ich freu mich auch sehr auf unsere neuen Arbeiten. Du musst jetzt Deine Untersuchung fortsetzen – wie stolz werd ich sein, wenn ich gar vielleicht ein kleines Doktorlein zum Schatz hab & selbst noch ein ganz gewöhnlicher Mensch bin.*
>
> Albert an Mileva, 13. September 1900

Nachdem Albert am 16. Juni 1902 eine Anstellung am Patentamt erhalten hat, heiraten die beiden sechs Monate später. Die Briefe deuten darauf hin, dass Mileva ab diesem Zeitpunkt 1902 nicht mehr die geistig-seelisch beeindruckende Partnerin war, in die er sich fünf Jahre zuvor verliebt hatte. Trotzdem wurde 1904 ihr erster Sohn, Hans Albert, geboren und 1910 ihr zweiter Sohn Eduard.

Bereits zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Paar auseinander gelebt. Dem lebensfrohen, selbstbewussten Einstein missfiel die immer misstrauischere, wortkargere Mileva in ihrer depressiven Art. Einstein schrieb später: «Auch ihre körperliche Behinderung hat zu dieser psychischen Grundeinstellung beigetragen.» Eine Knochentuberkulose hatte zu einer Verkürzung eines Beines geführt, weswegen sie hinkte.

Einstein folgte 1914 dem Ruf nach Berlin, Mileva reiste ihm mit den beiden Kindern nach, verliess Einstein aber bald wieder Richtung Zürich; die Ehe wurde 1919 geschieden. In Zürich lebte sie danach weitere drei Jahrzehnte in bescheidenen Verhältnissen und profitierte nur noch einmal von Einsteins Erfolg. Nachdem dieser im Jahr 1921 den Nobelpreis für Physik zugesprochen bekam, erhielt Mileva das Geld für die Söhne. Der jüngere Sohn Eduard litt an Geisteskrankheit und musste in der Heilanstalt Burghölzli gepflegt werden, das in Immobilien angelegte Geld schwand dementsprechend. Das Verhältnis zwischen Mileva und Albert war inzwischen derart schlecht, dass Einstein, nun in den USA lebend, keinen guten Faden an Mileva liess und sie auch finanziell nicht besonders unterstützte. Auch seine mangelnde Fürsorge für seine Söhne warf Schatten auf den Nobelpreisträger und förderte das Entstehen von Mythen.

> *Aber siehst, es ist wirklich ein Lieserl geworden, wie Du es wünschtest. Ist es auch gesund und schreit es schon gehörig? Was hat es denn für Augerl? Wem von uns sieht es mehr ähnlich?*
>
> Albert an Mileva, 4. Februar 1902

Die feministische Zeitschrift «Emma» publizierte 1983 einen Aufsatz zu Mileva Maric mit dem Titel: «Die Mutter der Relativitätstheorie». Der Frau sei Unrecht geschehen, ihr Anteil am Zustandekommen der Theorie sei totgeschwiegen worden. Eine These, welche eine serbische Biografin bereits 1969 in die Welt gesetzt hatte. «Wahrscheinlich hätte Einstein über diesen surrealistischen Witz schallend gelacht», schreibt Buchautor Armin Hermann. Schon 1920 war ihm von Antisemiten Plagiat vorgeworfen worden. Allerdings hatten diese keine Ahnung, bei wem Einstein abgeschrieben haben soll. Einen wissenschaftlichen Beweis für eine Mitarbeit Milevas an der Relativitätstheorie wurde ebenfalls nie gefunden. Dass sie zumindest während einiger Jahre als mutige, junge Intellektuelle Inspiration und Beistand war, scheint dagegen nicht umstritten. «Ich bin glücklich, dass ich eine Person gefunden habe, welche mir ebenbürtig ist», wird Einstein denn auch in einem neuen Film einer australischen Regisseurin zitiert.

Eine der Akten in Peter Stojanovics Wohnung in St. Gallen weist den Weg nach Rorschach – zur Pianofabrik Sabel. Dort hatte sie ein Klavier oder zumindest einen Teil davon gekauft. Wenige Wochen später starb sie am 4. August 1948 in Zürich. Am 6. August um 16.30 Uhr wurde sie im Friedhof Nordheim beerdigt.

* «Albert Einstein, Mileva Maric. Am Sonntag küss ich Dich mündlich. Die Liebesbriefe 1897–1903», Piper-Verlag, München/Zürich

STICHWORT

Tesla Society

Nicolas Tesla war ein bedeutender und genialer serbo-amerikanischer Erfinder und Physiker. Der am 10. Juli 1856 im heutigen Kroatien geborene Serbe wanderte nach Studien in Graz, Wien und Paris in die USA aus und war ab dem Jahre 1884 als Mitarbeiter bei Thomas Edison beschäftigt. Er gründete in New York ein eigenes Labor und entdeckte unabhängig von anderen Physikern das Prinzip des Drehstrommotors und erzeugte mit dem Tesla-Transformator die ungefährlichen hochfrequenten Wechselströme hoher Spannung, aber kleiner Stromstärke, welche vor allem in der Medizin nützlich sind. Der 1943 in New York verstorbene Tesla hat hunderte von Erfindungen zu Energie und Magnetismus gemacht. Die Tesla Society versucht das Andenken an den Physiker wach zu halten. In der Schweiz hat der in St. Gallen wohnhafte Peter Stojanovic die Tesla Society Schweiz gegründet. (Kn.)
www.teslasociety.ch

Bild: Piper-Verlag

Mileva Einstein-Maric mit ihrem 1904 geborenen Sohn Hans Albert.

STICHWORT

Albert Einsteins Noten

Eine Legende ist nicht totzukriegen: Albert Einstein war zu keiner Zeit ein schlechter Schüler, schreibt der Biograf Armin Hermann. Im Luitpoldgymnasium in München hatte er immer gute bis sehr gute Noten. Er war der jüngste in seiner Klasse und erhielt in Latein und Mathematik die Höchstnoten, eine Eins, im Griechischen eine Zwei. Monate später verliess er im Jahre allerdings nach einem Streit mit seinem Klassenlehrer die Schule ohne Abschlussexamen. Man vermutet, dass Einstein dem Militärdienst entgehen wollte. Auch später stand er oft in Opposition zu seinen Lehrmeistern, was vielleicht zur Legendenbildung beigetragen hat. Peter Stojanovic hat Kopien der Zeugnisse der ETH Zürich zu Hause in seinem Archiv. Einstein hatte gute Noten. Allerdings ist bemerkenswert, dass seine Kommilitonin Mileva nicht die schlechteren hatte als der spätere Nobelpreisträger. Das Fachlehrer-Diplom hat Mileva allerdings nicht geschafft. (Kn.)